

Sabine Lindner - Juliane Lindner - Michael Lindner

MATTIG & LINDNER

Aus Tradition Zukunft bauen

1909 bis 2019



Impressum:

MATTIG & LINDNER GmbH

C.-A.-Groeschke-Str. 15

03149 Forst/Lausitz

Tel.: 03562/9703-0

www.mattig-lindner.de

1. Auflage 2019

Alle Rechte liegen bei den Autoren

Layout: Helmut P. Fleischhauer

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung und Vervielfältigung, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors gestattet. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, liegen beim Autor. Zuwiderhandlungen sind strafbar und verpflichten zu Schadensersatz.

Dieses Buch ist ein genehmigter Vorabdruck eines Beitrages über MATTIG & LINDNER des im November 2019 erscheinenden „Forster Jahrbuch für Geschichte und Heimatkunde 2019/2020“, das vom Museumsverein der Stadt Forst (Lausitz) e. V., Sorauer Straße 37, 03149 Forst (Lausitz) herausgegeben wird.

Weiterführende Texte und Fotos wurden durch die Autoren M&L dieser vorliegenden Jubiläumsausgabe hinzugefügt.

Dieses Buch über 110 Jahre MATTIG & LINDNER strebt letztlich keine Vollständigkeit an. Wer weitere Informationen oder Bilddokumente erhalten möchte, der findet diese auf der Homepage

www.mattig-lindner.de

sowie in der seit 2001/2002 jährlich erscheinenden Firmenzeitschrift.

Fotonachweis: Alle nicht anders benannten Fotografien stammen aus der Sammlung M&L (Sabine Lindner).

Vom Maurergeschäft zu einem modernen und leistungsfähigen mittelständischen Bauunternehmen

Max Mattig wurde als eines von vier Kindern am 11. März 1862 geboren. Seine Jugend fiel in die Zeit des industriellen Aufbruchs in unserer Stadt.



Abb. 1: Max Mattig (*11.03.1862, †06.08.1923)

Die Einwohnerzahl der Stadt Forst (Lausitz) stieg mit der Industrialisierung von 2.600 im Jahre 1830 auf 32.000 im Jahre 1900. 1837 erfolgte die Vereinigung der Stadt- und Amtsgemeinde. Die Herstellung von Buckskin-Stoffen durch Carl-August Groeschke seit 1840 und die Einführung der Dampfmaschine 1844 ließ Forst zu einer der bedeutendsten Textilstädte werden, dem „Deutschen Manchester“.

Dieser gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel prägte auch Max Mattig maßgeblich. Er selbst hinterließ keine Aufzeichnungen und Erinnerungen, die Aufschluss über sein Tun und Handeln geben könnten. So sind Aussagen über seine unternehmerischen Tätigkeiten und seine Unternehmerpersönlichkeit nur aus Erzählungen und Erinnerungen überliefert. Seine persönliche Gründerentscheidung begann durch die Heirat mit Alwine Zimmermann im Jahr 1880 zu reifen. Deren Familie stammte aus Berge, dem heutigen polnischen Zasieki. Alwine Zimmermanns Eltern waren Handwerker und gehörten zu den Unternehmern jener Zeit. Im Zuge der industriellen Revolution verschlossen sie sich nicht den Innovationen des Aufbruchs und Fortschritts. Mit der Hoffnung auf verbesserte Arbeitsbedingungen und mehr Effizienz begann die Familie mit einem eigenen Handwebstuhl zu arbeiten. Ihre neu gefertigten Stoffe fuhren sie mit einem Leiterwagen zur damaligen Leipziger Messe auf der Suche nach neuen Absatzwegen und dem Ziel, das Überleben ihres Geschäfts und ihrer Handwerkskunst sichern zu können. Und dennoch wurden ihre Hoffnungen nicht erfüllt. Sie konnten ihre Stoffe nicht

veräußern, was zu dem unweigerlichen Niedergang ihres Geschäfts führte. Zu diesem Zeitpunkt erhielt Tochter Alwine dann endlich die nötige familiäre Zustimmung, den Maurerpolier Max Mattig zu ehelichen. Er wagte wenige Jahre später, ohne fremde Hilfe, den Schritt ins Ungewisse, indem er seine sichere Stellung als Maurerpolier bei der Forster Firma Schuh und Stier aufgab.



Abb. 2: Haus in Forst, Cottbuser Str. 10 mit Ausschnitt des Fassadenreliefs von 1891/1892. Bauakte 51, Archiv des Landkreises Spree-Neiße, Fotomontage Kristian Schmidt.

Dort war Max Mattig vermutlich 1891/1892 am Neubau des Hauses von Fleischermeister August Gischke in der Cottbuser Straße 10 beteiligt, welches noch heute durch seine Dachturn- und Balkonzubauten sowie den Stuckverzierungen an der Fassade auffällt.

Am 1. Juli 1909 eröffnete er sein eigenes Baugeschäft. Mit viel Geschick gelang es ihm, einige seiner früheren Mitarbeiter und Freunde von seinem geschäftlichen Verstand und seinen neuen Ideen zu überzeugen. Dies war ganz besonders bemerkenswert, denn sie erhielten vorerst keinen Lohn für ihre Arbeit, sondern arbeiteten allein für das Versprechen auf Weiterbeschäftigung, wenn neue Aufträge folgen würden.

Zu seinen ersten Projekten gehörte die Bebauung der heutigen C.-A.-Groeschke-Straße in Forst. Max Mattig war ein Pionier seiner Zeit, denn mit der Idee, Grundstücke zu kaufen, in Eigenverantwortung zu bebauen und anschließend an Kunden weiter zu veräußern, galt er in Forst (Lausitz) als beispiellos. Welche enormen unternehmerischen Kräfte und Fähigkeiten zur Sicherung der eigenen Existenz und der seiner Mitarbeiter zu jener Zeit aufgewendet werden mussten, lässt sich heute nur noch schwer vorstellen. Mit Hand- und Pferdekarren, mit Picke und Schaufel musste, nach Aussage von Zeitzeugen, so viel erwirtschaftet werden, dass ein Auskommen ohne jegliche Sozialunterstützung über den Winter, von November bis zum Februar, möglich wurde. Denn nur im Sommer konnte gebaut werden, über die kalte Jahreszeit mussten die

Häuser auswintern.

Anfang 1913 erhielt Max Mattig den Auftrag für den Bau des Gebäudeensembles am Haupteingang des Ostdeutschen Rosengartens.



Abb. 3: Gebäudeensemble am Haupteingang des Ostdeutschen Rosengartens. Sammlung Frank Owczarek.

Die zweite Generation

Das Unternehmen überstand die unruhigen Anfangsjahre und auch die schweren Kriegsjahre. Max Mattig's jüngere Tochter Elisabeth (*01.05.1889, †21.9.1976) ehelichte 1919 Oswin Lindner (*11.03.1889, †23.07.1944).

Er, geschwisterlos und früh väterlichseits verwaist, stammte aus Wilschwitz bei Altenburg in Thüringen.



Abb. 4: Oswin Lindner

Als gelernter Bautechniker und arbeitssuchend, verschlug es ihn 1918 aufgrund eines Stellengesuchs in die Lausitz.

Dort begann er zunächst in einem Forster Baugeschäft zu arbeiten. Eine Empfehlung war Auslöser für den Wechsel ins Mattigsche Geschäft. Nach der Heirat mit Elisabeth Mattig wurde er bald Teilhaber des Baugeschäftes, welches von nun an unter dem Namen MATTIG & LINDNER firmierte.

Handwerkliche Versiertheit, Kompetenz und die zudem enorme Geschäftstüchtigkeit lässt die hohe Anzahl der damals etwa 100 Mitarbeiter erklären. Eine bemerkenswerte Tatsache, denn das Land litt unter den hohen Reparationszahlungen des Versailler Vertrags, begründet durch Deutschlands Niederlage im Ersten Weltkrieg. Armut und Arbeitslosigkeit, eine schwierige wirtschaftliche Lage, Inflation, später Deflation und einen daraus resultierenden Verdienst in Pfennigen war die Realität der 1920er Jahre nach dem Zusammenbruch des Deutschen Kaiserreiches.

Seit 1919 lagen die Geschicke des Geschäfts in Oswin Lindners Hand.

1923 erlag der Firmengründer Max Mattig mit 61 Jahren seinen jahrelangen gesundheitlichen Leiden. Vom unternehmerischen Ehrgeiz beflügelt, baute Oswin Lindner das Unternehmen weiter aus. Die große Inflation der 1920er Jahre traf auch MATTIG & LINDNER. Hungersnöte, von Entbehren gezeichnete Menschen und die täglichen Schlangen der Arbeitssuchenden machten ein geregtes Geschäftsleben unmöglich.

Besserung versprochen erst die mit 2 Prozent billig verzinsten Kredite der Sparkassen, welche diese für den kommunalen Wohnungsbau zur Linderung der Wohnungsnot zu vergeben begannen.

Von 1923-1925 konnte mit der Bebauung des noch von Max Mattig gekauften Ackerlandes am südlichen Stadtrand begonnen werden. Unter der neu gewonnenen Zuversicht und der Hoffnung auf Normalität entwickelte sich das Unternehmen weiter.

Es entstanden Wohnhäuser in der Ringstraße, im Keuneschen Kirchweg, in der Muskauer Straße, im Grabenweg oder auch in der heutigen August-Bebel-Straße.



Abb. 5: Maurerkolonne um 1929

Künftig galt es, die gebauten Häuser nicht mehr sofort zu verkaufen, sondern zu behalten und in eigener Verantwortung zu vermieten.

Die hohe Wohnungsnot machte es leicht, genügend Arbeiterfamilien als Mieter zu gewinnen. So konnten Sachwerte aufgebaut werden und das neue ökonomische Handeln, Kapital in das Geschäft zurückzuführen, ließ den Betrieb schnell wachsen.

Wann immer es Grundstücke zu erwerben gab, wurden sie gekauft.



Abb. 6: Wohnungsbau um 1930 in Forst (Lausitz)

Die umfangreichen „Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen“ der nationalsozialistischen Regierung und die verbesserte wirtschaftliche Lage in den Vorjahren des Zweiten Weltkriegs in Deutschland trugen dazu bei, dass die Jahre 1933-1939 zu den bis dahin wirtschaftlich erfolgreichsten des Baubetriebes gehörten.

Im Jahr 1939 wurden dieser Tatendrang und der unternehmerische Aufstieg jäh durch den Beginn des Zweiten Weltkriegs unterbrochen. Nur 20 Ar-

beiter konnten im Unternehmen verbleiben, während der Rest zum Dienst an die Front eingezogen wurde. Es folgten kleinere städtische und erzwungene kriegsfördernde Bauten.

1944 verstarb Oswin Lindner mit 55 Jahren. Er erlebte die Rückkehr seines einzigen Sohnes Hans-Eberhard Lindner vom Kriegsdienst in Frankreich im Jahr 1945 nicht mehr.

Die dritte Generation

Ab Mitte Februar 1945 hatte die sowjetische Armee einen Brückenkopf am ostseitigen Neißeufer gebildet. Am 25. Februar begann die Beschießung der Stadt. Die Verteidigung der Stadt dauerte bis zum April. Vom 16. bis 18. April eroberten sowjetische Truppen die Stadt Forst. Nach Beendigung der Kämpfe lagen 85 Prozent der Stadt in Trümmern.

In der hoffnungslosen Lage und mit der Sorge um das Auftreiben liquider Mittel begann Oswin Lindners 22-jähriger Sohn Eberhard gemeinsam mit seiner Mutter Elisabeth 1946 den Wiederaufbau des Baugeschäftes zu planen, zunächst des eigenen Wohn- und Geschäftshauses und anschließend den der umgebenden Fabrikbauten.



Abb. 7: Wohnungsbau in Forst (Lausitz), Ringstraße

1948 lernte er bei geschäftlichen Aktivitäten mit dem Forster Baugeschäft Mross & Cie die Tochter des Inhabers, Ruth Mross, kennen. Ihr Vater Max Arthur Mross (*13.10.1881, †30.09.1961)

lieh ihm 1948 zwanzigtausend Reichsmark, die die Weiterführung des Unternehmens ermöglichten.

Zwei Jahre später heirateten Ruth Mross (*03.12.1922, †01.12.2011) und Hans-Eberhard Lindner (*23.07.1923, †05.03.2003).

Geschäftlich lag am Anfang das Hauptaugenmerk auf der Wiedererrichtung der eigenen Häuser, von denen größtenteils nur noch die Außenmauern standen. Die erste große Nachkriegsbaustelle waren Gebäude für die Lokbetriebe in Königs Wusterhausen. Um die Wichtigkeit und den Vorteil von Kooperationen wissend, kam es 1950 zur gemeinsamen Abwicklung von Baustellen mit verschiedenen Forster Baugeschäften, zum Beispiel mit Zuchan und Rhiemeier, die sich jedoch schnell wieder zerschlugen.

Zu den besonderen Bauvorhaben der Nachkriegszeit gehört die nach Plänen von Otto Bartning 1950 erbaute Bachkirche in Forst.

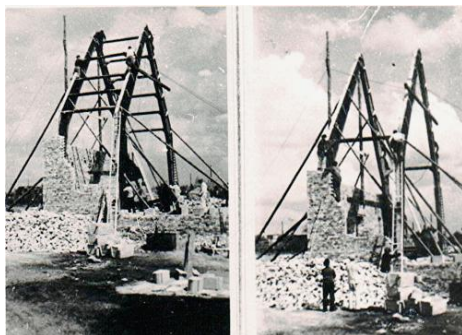


Abb. 8: Bau der Bachkirche

Die Kirche wurde, nachdem die beiden Innenstadtkirchen in Forst (St. Nikolai und Landkirche) stark kriegszerstört waren, im Rahmen des Notkirchenprogramms der Evangelischen Kirche auf Grund einer Stiftung der Amerikanischen Sektion des Lutherischen Weltbunds als sogenannte Typ-B-Kirche nach dem Typenentwurf von Otto Bartning im Jahr 1950 errichtet und am 29. Oktober 1950 geweiht.

Die Kirche ist wie die anderen Bartning-Notkirchen eine Konstruktion aus in Erfurt vorgefertigten Holzbindern mit polygonalem Chorabschluss. Zwischen den Bindern ist das Mauerwerk aus Ziegeln hochgezogen, die von Anfang an innen und außen verputzt waren. Zwischen Mauerwerk und Dach ist ein umlaufendes Fensterband eingezogen.

Die Benachteiligungen in der sowjetischen Besatzungszone, die fehlenden technischen Anlagen und wenige finanziellen Mittel ließen den jungen Geschäftsführer fast verzweifeln. 1953 erwo er, mit seiner Familie in den Westen auszuwandern und dem traditionsreichen Familiengeschäft den Rücken zu kehren. Doch die angeborene Verwurzelung mit dem Familieneigentum hielt ihn letztendlich von dieser Entscheidung ab. Sein Durchhaltevermögen wurde belohnt. 1953 verbesserte sich die Geschäftslage deutlich.

Mit dem Bau des Betonwerks 1956 sollte endgültig eine neue Unternehmenszeitrechnung anbrechen. Diese Innovation und technische Neuerungen mit der Herstellung von konstruktiven Fertigteilen brachten diverse Aufträge aus dem Straßenbau und dem Wohnungsbau. Neue Ma-

schinen konnten gekauft werden und die Mitarbeiteranzahl stieg auf 120 Beschäftigte. Zum größten Auftraggeber avancierten die VEB Forster Tuchfabriken.



Abb. 9: Bewehrungsbauer/Eisenbieger in den 1950er Jahren.

Bis 1955 arbeiteten die autarken Firmen Mross & Cie und MATTIG & LINDNER zusammen. Ab 1955 ging die Firma Mross & Cie des Schwiegervaters vollständig in das Unternehmen MATTIG & LINDNER über.



Abb. 10: Gruppenbild zum 50. Betriebsjubiläum 1959

Mit dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 änderten sich die bis dahin bestehenden Verhältnisse. Der „Antifaschistische Grenzwall“ sollte den seit der Gründung der DDR 1949 unvermindert anhaltenden Flüchtlingsstrom in den von den Westmächten besetzten Sektoren der Stadt Berlin unterbinden. Gleichzeitig verschärfen Walter Ulbricht und sein Nachfolger Erich Honecker von 1960 bis 1973 den Druck auf die profitablen mittelständischen Unternehmen.

1972 ist das Jahr nach dem Machtantritt Erich Honeckers. Zu diesem Zeitpunkt gibt es in der DDR noch über 11.000 private Betriebe mit mehr als 50.000 Beschäftigten. Zusammen erwirtschaften sie immerhin 15 % der Industrieproduktion.

Walter Ulbricht hatte die privaten und halbstaatlichen Betriebe durchaus geschätzt. Es war ein Element der Flexibilität, das er erhalten wollte. Doch nun soll plötzlich Schluss sein mit Privateigentum. Der neue Mann Honecker erzwingt die komplette Verstaatlichung. Unter dem ideologischen Vorwand der Vervollkommnung des Sozialismus betreibt er wirtschaftlichen Kahl-schlag.

„Wir werden die Macht der Arbeiterklasse wie unseren Augapfel hüten, um die weitere Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft in unserer Deutschen Demokratischen Republik immer vollkommener auszuprägen“. (Erich Honecker)

Rückblick:

In der sowjetischen Besatzungszone gab es schon 1946 die erste gesetzliche Grundlage für die Verstaatlichung von Großbetrieben. Am 12. Januar 1956 erließ der Ministerrat der DDR einen Beschluss, die staatliche Deutsche Investitionsbank oder durch sie beauftragte volkseigene Kombinate als Kommanditisten (nichthaftende Teilhaber) in privatrechtliche Kommanditgesellschaften einzutreten, sofern daran ein sogenanntes volkswirtschaftliches Interesse bestand. Formal war die Umwandlung in Betriebe mit staatlicher Beteiligung (BSB) freiwillig, tatsächlich konnte sich kein Eigentümer dagegen wehren.

MATTIG & LINDNER nahm eine Beteiligung des BMK Kohle und Energie auf.

Hans-Eberhard Lindner hatte jedoch als sehr gu-

ter Verhandler erreicht, dass lediglich ein Gesellschaftsanteil von 10 % abgegeben werden musste. Üblich waren ansonsten mindestens 50 % Beteiligungen, deshalb auch die Bezeichnung halbstaatlicher Betrieb.

Dann kommt das Jahr 1972. Die von Honecker angeordnete und vom Politbüro der SED beschlossene Verstaatlichung der Unternehmen mit mehr als 10 Beschäftigten beginnt im Bezirk Cottbus. So stehen die Genossen eines Morgens Anfang April auch bei den Lindners vor der Tür. Wie tausend andere Privatbetriebe erhält Hans-Eberhard Lindner an jenem Tag ein vorgedrucktes Schriftstück zur Unterschrift:

Wir erklären uns bereit, unseren privaten Anteil am Betrieb an den Staat zu verkaufen. Wir halten diesen Schritt (...) für richtig.

Für Hans-Eberhard Lindner ist das ein Hohn. Er unterschreibt nicht.

Daraufhin wird durch die SED-Kreisleitung ein „demokratisches Verfahren“ eingeleitet. Auf einer eiligst einberufenen Betriebsversammlung sollen die Mitarbeiter von MATTIG & LINDNER darüber abstimmen, ein volkseigener Betrieb zu werden. Natürlich mit der Voraussetzung von 99 % Zustimmung, wie bei DDR Wahlen üblich.

Doch dieser Vorsatz ging gründlich schief. Viele Mitarbeiter arbeiteten schon in 2. oder 3. Generation bei MATTIG & LINDNER. Sie kamen oft auch aus dörflichem Milieu und hatten schon den Verlust ihrer Höfe bei der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft mitgemacht. So stimmte

die übergroße Zahl der Belegschaft zum Entsetzen der anwesenden Genossen gegen eine Verstaatlichung. So einen Vorgang hatte es in der DDR noch nicht gegeben.

Anschließend wurde durch die Staatssicherheitsorgane massiver Druck auf die Mitarbeiter ausgeübt. Bei einer 4 Wochen später erneut einberufenen Betriebsversammlung war dann der Widerstand der Arbeiter gebrochen, die Zustimmung der Belegschaft zur Verstaatlichung erreicht und Hans-Eberhard Lindner gezwungen, die privaten Anteile am Unternehmen zu verkaufen.

Damit wurde die endgültige Enteignung mit einem Mitarbeiterstamm von 240 Beschäftigten vollzogen. Der Geschäftsführer Hans-Eberhard Lindner wurde am Tag der Enteignung sofort des Betriebs verwiesen, ohne die Möglichkeit, auch nur einen persönlichen Gegenstand mitzunehmen. Er erhielt Betriebsverbot, verbunden mit der Auflage, dass weder er selbst noch seine zwei Söhne das Betriebsgelände je wieder betreten dürften.

Für die privaten Anteile zahlte der Staat eine nicht angemessene Entschädigung für das gut laufende Unternehmen. Sie wurde heruntergerechnet, die Abschlussbilanz bekam Hans-Eberhard Lindner nicht zu Gesicht, und das Geld wurde auf Sperrkonten zinslos geparkt. Nur eine kleine Summe wurde jährlich zugeteilt.

Das Baugeschäft wurde 1972 aufgelöst.

Das Betonfertigteilwerk, dessen Produktion man Ende der 1960er Jahre aus der Sorauer in die C.-A.-Groeschke-Straße 14 verlagerte, wurde als Kombinatbetrieb des VE Tiefbaukombinat Cottbus weiter betrieben.

Hans-Eberhard und Ruth Lindner versuchten, das nicht enteignete MATTIG & LINDNER Haus- und Grundstückseigentum unter den schwierigen Bedingungen der Mangelwirtschaft zu erhalten.

Die vierte Generation

Dr.-Ing. Hans-Eberhard Lindner musste lange Jahre warten, um einen unternehmerischen Neustart einzuleiten.



Abb. 11: Dr.-Ing. Hans-Eberhard Lindner (1995)

Sein ungebrochener Optimismus und die stete Hoffnung auf Veränderung der politischen Lage in Deutschland sollten nicht enttäuscht werden. Bereits im Herbst 1989 versuchte er, gemeinsam mit seinen Söhnen Michael und Christian Lindner, den 1972 enteigneten Baubetrieb zurück zu erhalten.

Die Söhne Max Michael Lindner (geb. 1950) und Hans Christian Lindner (geb. 1955) studierten trotz der Enteignung, der Familientradition folgend, beide Bauingenieurwesen in Leipzig und sind heute die alleinigen Geschäftsführer in der vierten Generation.



Abb.12: Qualitätsprüfung im Betonwerk 2009 mit beiden Geschäftsführern. Von li.: Christian Lindner, Juliane Lindner, Michael Lindner.

Ernsthafte Verhandlungen mit der Treuhandanstalt begannen im Januar 1990. Mit Unterstützung des aus Forst stammenden

damaligen DDR-Wirtschaftsministers Dr. Gerhard Pohl konnte die Reprivatisierung des Unternehmens MATTIG & LINDNER erfolgreich zum 1. Juli 1990 abgeschlossen werden. Am 4. Juli 1990 untermauerten Belegschafter des Unternehmens vor der damaligen Kreisverwaltung ihre Forderung nach Erhalt ihrer 110 Arbeitsplätze.

Es war der vermutlich erste und einzige Streik in Deutschland, den Arbeitgeber und Belegschaft gemeinsam durchführten. Auslöser war die verweigerte Unterschrift des Hauptgeschäftsführers Uminski der ISTC GmbH (vormals VE Tiefbaukombinat Cottbus) unter den mühsam und langwierig ausgehandelten Reprivatisierungsvertrag.

Am Morgen des 4. Juli 1990 versammelte sich die komplette Belegschaft, um mit der Geschäftsführung die weitere Vorgehensweise zu beraten. Nach dem Protest vor der Kreisverwaltung und Unterstützung durch den damaligen Landrat Meißner protestierten die Mitarbeiter unter Führung von Christian Lindner vor der Außenstelle der Treuhandanstalt in Cottbus. Dr. Lindner, Michael Lindner und der gewählte Arbeitnehmervertreter, Heinz Gierschner, fuhren zur Treuhandzentrale nach Berlin und wollten dort eine Entscheidung erzwingen. Die zuständigen Treuhandmitarbeiter waren völlig überrascht und bestellten den Hauptgeschäftsführer der ISTC GmbH nach Berlin. Dieser war nicht gesprächsbereit und weigerte sich weiter, den Vertrag zu unterschreiben.

Nach stundenlangem Warten erschien plötzlich ein Treuhandmitarbeiter mit folgender Aussage:

„Meine Herren, ich kann Ihnen mitteilen, dass soeben der Regierungsbevollmächtigte Karl-Heinz Kretschmer den Reprivatisierungsvertrag für die MATTIG & LINDNER GmbH unterschrieben hat.“ (Treuhandanstalt).

Damit war der Reprivatisierungsprozess endgültig abgeschlossen und der Neuaufbau des Betriebes konnte beginnen.

Es gab jedoch keine Entschädigungszahlungen für 18 verlorene Jahre und auch keine Anschubfinanzierung wie für viele ehemalige volkseigenen Betriebe. Es musste im Gegenteil eine erhebliche Summe an die Treuhandanstalt für die Rückführung, für eine vermeintliche Wertsteigerung und für fast 20 Jahre nicht geleistete Investitionen gezahlt werden.



Abb. 13: Belegschaftsprotest am 4. Juli 1990. Foto: Drogan.

Seit dem 1. Juli 1990 ist MATTIG & LINDNER als GmbH reprivatisiert und wird in Familientradition fortgeführt.

Die fünfte Generation

Die Töchter von Michael und Sabine Lindner, Juliane (geb. 1975), Bauingenieurin und Stephanie (geb. 1978), Juristin sowie der Sohn von Christian und Kristina Lindner, Stephan (geb. 1985), Wirtschaftsingenieur, begannen sofort nach ihrem Studium ihre berufliche Tätigkeit im Forster Familienunternehmen.



Abb.14: 100 Jahre MATTIG & LINDNER im Jahr 2009.

Es besteht berechnete Zuversicht und Hoffnung, dass bei einigen der neun Enkelkinder (fünf Töchter und vier Söhne) der fünften Generation, Interesse bestehen könnte, das Familienunternehmen einmal in sechster Generation erfolgreich fortzuführen.

Die MATTIG & LINDNER GmbH - ein strukturbestimmendes Bauunternehmen im Land Brandenburg

Die MATTIG & LINDNER GmbH (M&L) arbeitet als komplexes Dienstleistungsunternehmen rund um das Baugewerbe. Als Projektentwickler und ausführendes Generalunternehmen bietet M&L somit Lösungen und Leistungen aus einer Hand in jeder Größenordnung an.



Abb.15: Seniorenresidenz im Wohnpark „Am Mühlgraben“ Forst (Lausitz)

Dabei ist M&L in den folgenden Unternehmensbereichen tätig:

- Hochbau
- Hallenbau (deutschlandweite schlüsselfertige Errichtung von Industrie- und Gewerbeobjekten)

- Betonfertigteilherstellung
- Bewehrungsbau.

Produktqualitäten, Kundenzufriedenheit, die Einhaltung von Terminen und Qualitätsmanagement haben bei M&L höchste Priorität. Zur Überprüfung der Qualität unterzieht sich die MATTIG & LINDNER GmbH regelmäßig der Zertifizierung für alle Produktionsbereiche.

Für die Ausführung anspruchsvoller Aufträge hat auch die Aus- und Weiterbildung aller M&L-Teams oberste Priorität. Qualifizierte und motivierte Mitarbeiter in allen Unternehmensbereichen bilden eine wesentliche Grundlage für den Erfolg des Unternehmens.



Abb.16: Weiterbildungsmaßnahme der Mitarbeiter im Kompetenzzentrum Forst.

Regelmäßig werden deshalb Fortbildungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Betriebsbereichen durchgeführt.

Jugendliche können sich bei M&L in den Berufen Maurer, Betonbauer, Stahlbetonbauer oder Zimmerer ausbilden lassen und erhalten eine solide Grundlage für den Einstieg in die Berufswelt.

Die MATTIG & LINDNER GmbH mit zurzeit 140 Mitarbeitern ist eines der größten mittelständischen Bauunternehmen Brandenburgs und stellt sich mit dem Wissen sowie der Leistungsfähigkeit eines Großunternehmens Bauaufgaben in jeder Größe und jeder Schwierigkeit.



Abb. 17: Runde Geburtstage werden gefeiert.
Foto Mai 2018.

Die mittelständische Ausrichtung lässt schnell

und flexibel auf ständig wechselnde Marktgegebenheiten reagieren. Dies sollen einige Referenz- und Schwerpunktobjekte belegen:

Bauleistungen

Besondere Erfahrungen besitzt MATTIG & LINDNER in der schlüsselfertigen Errichtung von Industrie- und Gewerbeobjekten sowie in der kompletten Entwicklung von ehemaligen Industriebrachen zu modernen Wohnquartieren und neuen Stadtvierteln. Dies betrifft nicht nur beispielsweise die Errichtung hochwertiger Eigentumswohnungen in Berlin/Alt Stralau, auch in Cottbus in der Franz-Mehring-Straße steht aktuell ein anspruchsvolles Neubauprojekt an.



Abb.18: Das Bau-Team für das Projekt Franz-Mehring-Straße in Cottbus 2018.

Ebenso stehen die „Grüne Mitte“ in Welzow, der Wohnpark an der Priormühle in Cottbus oder in Forst (Lausitz) die Seniorenresidenz mit dem Wohnpark “Am Mühlgraben“ im Max-Mattig-Weg oder die Volks- und Raiffeisenbank und die Sparkasse für solche Bauleistungen.



Abb. 19: Wohnanlage „Grüne Mitte“ in Welzow.

Hallenbau

Als komplexes Dienstleistungsunternehmen ist M&L als Projektentwickler und ausführendes Generalunternehmen tätig.

Seit 1990 erbaut M&L Stahl/Stahlbetonhallen mit den unterschiedlichsten Anforderungen. Unter anderem umfangreiche Logistikobjekte als Generalübernehmer für den Goodyear Konzern deutschlandweit. Die Logistikhallen in Philipps-

burg, Wittlich, Riesa, Fürstenwalde und Produktionshallen sowie Werkstätten in Eberswalde, Zittau, Berlin oder Cottbus zeigen dies. Für Forst (Lausitz) belegen zum Beispiel zahlreiche Hallenbauten im Forster Gewerbegebiet u. a. der Firmen Kuhle oder der ALUFOR Schildersysteme GmbH die anerkannte Leistungsfähigkeit von M&L im Hallenbau. Für die Forster Firma FORwerk GmbH errichtete M&L von 2001 bis 2017 in mehreren Bauabschnitten die Werke 1 bis 3 mit insgesamt ca. 5.200 m² im Industrie- und Gewerbegebiet Forst-Süd.



Abb.20: Blick auf Werk 1, erbaut 2001 und Werk 3, erbaut 2017 der FORwerk GmbH in Forst (Lausitz). Dahinter, ebenso von M&L errichtet die Hallen der Spaarmann GmbH und der ALUFOR GmbH.
Foto: Studio 2.0 vom Januar 2019.

Betonfertigteile

Die Produktpalette des Fertigteilwerkes umfasst die Herstellung von Filigran-Elementdecken und Elementwänden, Leichtbetonwand- und Deckenelementen aus Blähton, Treppen bis hin zu konstruktiven Stahlbetonelementen. M&L ist Mitglied des Bau-Zert Ost e.V.

Die vom Unternehmen produzierten Fertigteile unterliegen der Eigenkontrolle durch die werkseitige ständige Betonprüfstelle, besitzen das Gütezeichen und werden durch den Güteausschuss des Verbandes sowie die Materialprüfanstalt der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus/Senftenberg fremdüberwacht. Eigene Montageteams verlegen Fertigteile überwiegend auf Baustellen der Länder Brandenburg, Berlin und des Freistaates Sachsen.

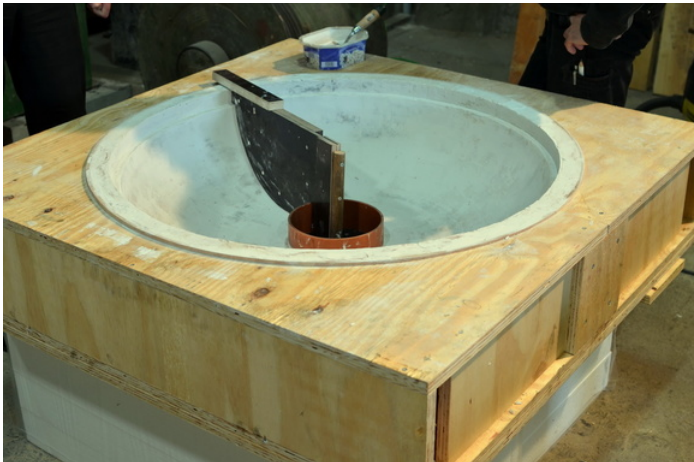




Abb. 21 und 22: Der Formbau und das eingeschaltete Unterteil für den Nachbau des Kaskadenbrunnens im Forster Rosengarten.

Sanierung

MATTIG & LINDNER ist nicht nur aktiv im Bereich Neubau, sondern wertet auch ältere Gebäude durch Sanierung auf und steigert damit den Ertrag der Immobilien. Dieser Bereich umfasst die Sanierung von historischen Gebäuden bis zur Aufwertung von Plattenbauten. Balkonsanierungen und Anbauten in Berlin und Brandenburg gehören ebenso dazu. In unserer Region reicht die Palette der Leistungsbeispiele von der Sanierung der Kirchen in Komptendorf oder Dubrau, der denkmalgerechten Wiederherstellung des ehemaligen Warmbades in unserer Stadt, der Plattenbausanierung Skurumer Stra-

ße/Groeschke-Straße bis hin zur Sanierung der Wohnhäuser in der Metzter Straße oder der Virchowstraße.



Abb. 23: Sanierte Wohnhäuser der 1990er Jahre in der Forster Nordstadt, Metzter Straße.



Abb. 24: Sanierung der Kirche in Komptendorf.

Forschung und Entwicklung

Geschäftserfolg braucht Innovationen. Das Finden von zukunftsorientierten Lösungen bildet dabei einen wesentlichen Schwerpunkt der Arbeit in diesem Bereich. Eigene Produktentwicklungen auf dem Baustoffsektor in enger Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern und Praktikern sowie Forschungs- und Entwicklungsarbeit mit regional ansässigen Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen, wie der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus - Senftenberg (BTU), ermöglichen Innovationen auf den verschiedensten Gebieten.

So liefen und laufen noch verschiedene Projekte, wie zum Beispiel die Optimierung von Betonrezepturen zur Verbesserung von Frischbeton unter Einsatz speziell hergestellter Metatone mit einem Team um Prof. Dr. Hüniger oder der Einsatz regelbarer Zusätze im Normalbeton mit Frau Prof. Dr. Mettke.

Seit zwei Jahren gibt es eine Kooperation mit der BTU über Prof. Gebauer und dem Planungsbüro GS Ingenieurdienstleistungen, Herrn Giebeler, zur Erprobung eines neuartigen Tragwerkes als Alternative zur Stahlurmasausführung. In einer Stabgitterbauweise auf der Basis von Beton-Fertigteilen ist auf dem Betriebsgelände von M&L in Forst/Simmersdorf ein über zehn Meter hoher Demonstrationsturm im Maßstab 1:1 zu bestaunen.



Abb. 25: Der Demonstrationsturm in Stabgitterbauweise mittels Beton-Fertigteilen.

Engagiert für die Heimatstadt Forst (Lausitz) - Förderung von Kunst, Kultur und Sport

Als Forster Traditionsfirma übernimmt M&L Verantwortung und Aktivitäten auch außerhalb des Unternehmens zur Förderung von Initiativen auf dem Gebiet von Kunst, Kultur und Sport. Dieses Engagement soll ebenso solcher Art Angebote an die Forster Bürger und ihre Gäste unterbreiten, aber auch die städtischen Bemühungen für ein aktives Zusammenleben der Bürger unterstützen.



Abb. 26: Dezember 2018, die Stahlskulptur „einssein, zweisein“ von Ch. Rossner wird vor der Volksbank Spree-Neiße e. G. aufgestellt.

Mit der Vereinsgründung des Kompetenzzentrum Forst e. V. am 16. Dezember 1997 wurde die Förderung von Kultur und Bildung für die Ein-

wohner des Landkreises Spree-Neiße und der Stadt Forst (Lausitz) Hauptanliegen der Vereinsarbeit, deren Mitbegründer auch das Unternehmen M&L war und bis heute sehr aktiv ist. Michael Lindner fungiert dabei als Vereinsvorsitzender. Im Jahr 2000 erfolgte die Grundsteinlegung für den Anbau an das denkmalgeschützte Warmbad (Volksbrausebad von 1911). Seit 2001 finden im Kompetenzzentrum Forst oder kurz dem „**komfor**“ - Kompetenz aus Forst - zahlreiche Veranstaltungen, wie Konzerte, Ausstellungen, Lesungen, Vorträge, aber auch fachbezogene Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen statt.



Abb. 27: Das restaurierte ehemalige Warmbad, heute Teil des Kompetenzzentrums

Das „**komfor**“ und seine vielfältigen Angebote sind damit fester Bestandteil des geistig-kulturellen Lebens in der Stadt Forst (Lausitz).



Abb. 28: 1. Lokaler Naturgipfel - Netzwerk blühende Landschaften - am 23. Mai 2018 im Kompetenzzentrum Forst.

Des Weiteren verbindet sich mit **komfor** und M&L der Name Sabine Lindner, als Initiatorin und Unterstützerin des internationalen Forster Künstlersymposiums, gemeinsam realisiert mit Mitarbeitern des Fachbereichs Stadtentwicklung und dem DSK-Stadtteilmanagement.

Das erste Symposium fand 2013 statt, das zweite wurde am 13. September 2018 eröffnet. 15 Künstlerinnen und Künstler verwandelten unter dem Thema - In jedem Abschied steckt ein Anfang - u. a. Baumstämme von gefälltten Linden des Forster Lindenplatzes zu Skulpturen für den städtischen Raum.



Abb. 29: Skulptur von Jan Witte-Kropius, „Ohne ein Wort“, Standort seit 13.11.2018 Rathaus, 2. Etage. Von li.: Sabine Lindner, Simone Taubenek, Angelika Geisler und Kathleen Hubrich. Foto: Fleischhauer.

Zu den Sponsorenaktivitäten für ausgewählte Projekte von Vereinen oder Personen gehört auch das alljährliche Aufstellen des städtischen Weihnachtsbaumes.



Abb. 30: Skulptur „Memory and Fantasy“ von Paolo Vivian (Italien). Foto: Fleischhauer

Im Juni 2019 wurde durch M&L der Skulpturenwanderweg durch sieben Skulpturen, die während des 2. Internationalen Kunstsymposiums 2018 entstanden sind, ergänzt. Die Fundamente und Platten dafür wurden im Forster Werk als

Fertigteile hergestellt.

Die Betonteile für den Nachbau des Kaskadenbrunnens im Forster Rosengarten wurden von MATTIG & LINDNER nach Maßen der Reste des Brunnens, die noch am Schloss in Brody vorhanden sind, hergestellt und 2013 montiert.



Abb. 31: Montage des nachgebauten Kaskadenbrunnens im Ostdeutschen Rosengarten 2013.

Der Kaskadenbrunnen ist zu einem beliebten Fotomotiv der Besucher geworden, die ihn an einer Säule bei Bedarf in Betrieb setzen können. So wird keine unnötige Energie für die Pumpe vergeudet.



Abb. 32: Der Kaskadenbrunnen in neuer Pracht.
Foto: Fleischhauer

Feier zum 110. Firmenjubiläum am 21.9.2019

Anlässlich des Jubiläums wurde mit der Mitarbeitern, deren Angehörigen und den Senioren auf dem Gelände des Betonfertigteilwerkes mit Musik, Speis und Trank und Unterhaltungsangeboten für die Jüngsten zünftig gefeiert.



Abb. 33: Die Geschäftsführer Christian und Michael Lindner mit dem Rückblick auf die Firmengeschichte und zukünftige Herausforderungen.

Im Namen der Belegschaft bedankten sich Dietmar Henoeh (Hochbau), Frank Stoy (Hallenbau) und Anett Kiebat (Betonfertigteilwerk/Bewehrungsbau) bei der Firmenleitung.



Christian Lindner, Dietmar Henoch (Hochbau), Frank Stoy (Hallenbau), Michael Lindner und Anett Kiebat (Betonfertigteilewerk/Bewehrungsbau)







Bereit für eine Probefahrt



Anton Ihli mit interessiertem Nachwuchs im Sattelschlepper



Der 60 t Kran



Im Gespräch



